

# Flörsheimer Zeitung

zugleich Anzeiger für den Rheingau

**Erscheinung** Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Preisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Preisbach, Flörsheim a. M.

**Anzeigen** kosten die sechsgehaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. — Reklamen die sechsgehaltene Petitzeile 75 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 55 Pfg., mit Fringerlohn 60 Pfg., durch die Post 2.00 fürs Vierteljahr

Nummer 43.

Freitag, den 13. April 1918.

22. Jahrgang.

## Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

So schwer es ihr wurde, sie mußte zur Gesellschaft zurück. Mit scheuem Blick streifte sie Dietrich Steined, der mit Siegfried eine eifrige Unterhaltung führte. Sie sah, daß er sehr blaß war und eine tiefe Falte zwischen den Augenbrauen hatte.

Um nicht Aufsehen zu erregen, mußte sie auch ihm die Hand geben; sie war fieberheiß und zitterte.

Er hielt sie kaum und fast und förmlich klang es aus seinem Munde: „Gute Nacht, gnädiges Fräulein, kommen Sie gut heim.“

Da fiel die Rose, die er ihr gegeben, aus ihrem Gürtel. Sie wollte sich danach bücken; er sah es und trat wie zufällig auf die halbentblätterte Rose.

„Pardon,“ sagte er dann und blickte an ihr vorbei.

Er hatte sie gewiß schwer gekränkt und beleidigt; aber sie hatte es ihm mit Zinsen heimgezahlt. Die Demütigung, von einem Weibe geschlagen zu sein, mußte ihm die stolze Seele bis ins tiefste verwunden! Der Schlag brannte, und nichts konnte ihn wieder gut machen!

### Drittes Kapitel.

Während der ganzen Nacht floh Ingeborg der Schlaf. Der verfloßene Abend mit all seinen Einzelheiten zog an ihr vorüber. Immer noch fühlte sie den heißen Druck zweier Männerlippen auf ihrem Wunde, trotzdem sie sich ihn fast wundgerieben. Sie kam sich entwürdigt, tödlich beleidigt vor — aber doch war der Vroll, den sie gegen Steined hegte, im Grunde nur für sich gezimmert und aufrecht erhalten.

Webhaft stand sein Bild vor ihren Augen; sie wiederholte sich jedes seiner Worte, das er mit ihr getro-

ffen. Der glänzenden Persönlichkeit hatte auf ihr unersättliches Herz zu tief gewirkt; sie mußte immer an ihn denken und weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte.

Am Nachmittag kam Hedi etwas atemlos an.

„Ich wollte mal sehen, wie es dir bekommen ist! Anscheinend nicht so gut —“ sagte sie nach einem prüfenden Blick auf die Freundin. „Du siehst blaß aus und hast Ringe um die Augen — ja, das kommt davon, wenn man Pfrirsichbowle nicht vertragen kann! —“ Uebrigens scheint es unserem Leutnant auch nicht so arg zumute gewesen zu sein; er war sehr still — aber denke, gleich nach Lichte wurde ein köstliches Rosenarrangement abgegeben; er war doch ein reizender Mensch! Na, über Friedel hab' ich mich aber gestern schon geörgert, der hat getan, als ob ich nach seiner Pfeife tanzen müßte — dem werd' ich's schon zeigen.“ Alles das sprudelte sie in einem Atem hervor.

„Nicht doch, Hedi — er hat dich doch so lieb!“ begütigte Inge, deren Herz bei Erwähnung Steineds heftig zu schlagen anfing.

„Ah, was ich mir daraus mache!“ sagte Hedi etwas nichtachtend.

„Aber, Hedi, das kann doch dein Ernst nicht sein! — Darf ich dir den guten Rat geben, treibe es nicht zu bunt mit Friedel. Alles hat seine Grenzen! Und wenn es einmal zu viel wird, so garantiere ich für nichts!“

Etwas zweifelnd blickte da Hedi und schüttelte das hübsche blonde Köpfchen.

„Meinst du? Aber zappeln lasse ich ihn doch!“

„Dann hast du ihn eben nicht lieb, wenn du nur Luft verspürst, ihn zu quälen.“

„Ach, was verstehst du davon! Was sich liebt, das neckt sich! und er kann dann immer so lieb sein, und wenn er mich küßt.“

Hedi lachte hell auf. „Nein, wie du komisch lebst ausziehst! förmlich entgeistert! Du liebe Heilige! Weißt du nicht, daß verbotene Früchte am besten schmecken? Im Grunde bin ich ihm ja sehr gut! Aber gestern mit seiner Eifersucht auf Baron Steined hat er mich wirklich geörgert! Und das schenke ich ihm doch noch nicht! — Run mach' dich fertig, packe deine alten langweiligen Bücher zusammen, und komm mit mir nach der Stadt. Ich will mir Späßen zu meiner rosa Seidenbluse kaufen. Deine freie Zeit ist doch bald vorüber!“

Unlustiger als je war Ingeborg nun beim Lernen; sie hatte einen förmlichen Widerwillen vor den Schulbüchern und den Aufgaben, die sie zu lösen hatte. Natürlich fielen diese dadurch wenig gut aus, so daß ihr Vater mit ihren Leistungen sehr unzufrieden war. Sie bekam manch harten Tadel darüber zu hören, den sie stillschweigend hinnahm.

Ein stiller Trost war über sie gekommen, der sie gleichgültig gegen alles sein ließ. Immer hörte sie jene lockenden Worte in ihren Ohren: „Zerreißen Sie doch jene Fesseln, die Sie so sehr hindern und drücken — Sie haben doch das Recht der Selbstbestimmung.“

Er hatte recht — sie brauchte sich wirklich nicht zu einem verhassten Berufe zwingen zu lassen!

Lange ging es überhaupt nicht mehr so weiter, das fühlte sie genau; ihr Gesundheitszustand litt schon unter den seelischen Aufregungen und Kämpfen. Und immer tauchte Steineds jedes hübsche Reitergesicht vor ihr auf — und gerade dann, wenn sie am meisten der Sammlung bedurfte.

(Fortsetzung folgt.)

Bei Verkäufen und Versteigerungen aus Beständen der Heeres- und Marineverwaltung kann die Zahlung vorzugsweise durch Hingabe von Kriegsanleihe geleistet werden.

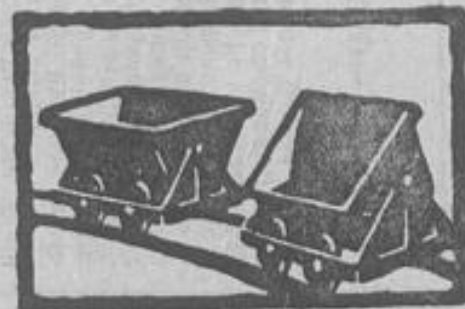
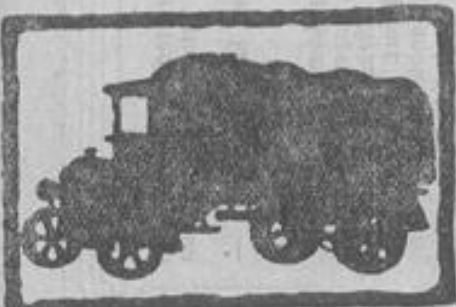
Käufer, welche die Bezahlung in Kriegsanleihe anbieten, werden bei sonst gleichen Geboten in erster Linie berücksichtigt. Die Vorschrift zur Bevorzugung der Kriegsanleihe gegenüber der Annahme baren Geldes erstreckt sich auf alles, was zur Abgabe an die Bevölkerung frei wird, also insbesondere auf Pferde, Fahrzeuge und Geschirre; Feldbahngerät, Motorlokomotiven und Kraftfahrzeuge nebst Zubehör; Futter-



mittel und sonstige Vorräte; landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie Werkzeug; Fabrikeinrichtungen mit den zugehörigen Maschinen und Geräten;

Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstiges Baumaterial; Webstoffe und Rohstoffe aller Art. — Die Kriegsanleihe wird zum vollen Nennbetrage angerechnet und bis zur Höhe des Kauf- oder Zuschlagspreises in Zahlung genommen. — Als Kriegsanleihe in diesem Sinne gelten sämtliche 5%igen Schuldverschreibungen des Reichs ohne Unterschied sowie die seit der 6. Anleihe ausgegebenen 4 1/2%igen auslosbaren Schatzanweisungen.

**Willst Du also vorteilhaft kaufen, dann — zeichne Kriegsanleihe!**



Roman von H. Kentop.  
(7. Fortsetzung.)

Einige Minuten später brinnete er den ellenlangen Ägypten Stutzen samt neben ihm. Der besprochne noch — jetzt ganz geschäftsmäßig ruhig —, was du besprechst war.

„Ich habe das Geld beisteigelt — hier — ins  
Weinloch rechts — im Finest —“

„Das — das Ruwet — ist fort —“, ließ er hören. „Gott? Unmöglich! Sie werden es eben irgendwem anders blindegelt haben.“

... mit heftigstem Zitter. Jetzt dachte er es ganz, daß er jenen seinen Blutsitz angenommen hatte; in diesem Augenblicke fühlte er sich bei Stima, welcher er schon angehört hatte, wie noch heimlich Weimann die Stabilität fand, trotz allem enge verbunden.

Die Stoffe, die enthalten habe an Spielern, ludern  
und auch an Baggel, war da. Aber das Ruennet für  
Steiner & Comp. fand nicht.  
Friedrich Meinhann führte hinaus und tief nach  
hinter. Der alte Diener war selbstmordet, als er  
sich um das fuch hantelte.

monte eine Verhärzung, für die Tatkade abgeben. Er hatte alles sorgfältig verpackt — er hatte die Kassen dort geliegt — oh — hier, der eine der beiden Koffer! Dort oben verpackt war nicht ganz so fest gewickelt. Er, Dietrich, habe dies ohnehin gefürchtet dem Geschäftsführer gesagt, aber dieser sei im Drang der Sonnenaufgänge nicht dazu gekommen, den kleinen Schatz gleich zu rezipieren — ja — da mußte wohl der Dieb herein gekommen sein —

(7. Fortsetzung.)

„Das Geld hat ihn beinahe tödend weh,“  
 „Das Geld weh oft offenbar jemand,“ sagte er, „best  
 gut Geldes weit um die Bedürfnisse hier — Heber  
 die hohe Gartenmauer kann absolut niemand. Mito

„Ich habe noch um zehn Uhr die Stunde gemacht, Herr Bittler,“ rief Dietrich aufgeregt. — „Der kann es bezeugen, daß damals kein Mensch hier war. Gleich der zweite Hausbleier war bei mir. Wir haben alles genau durchschaut. Ich habe auch noch am Hinterschloß gestrichelt. Es war geräuschlos.“

„Den einen habe ich in meinem Zimmer; einen  
gesehen hat der Herr — den dritten habe ich vor  
einigen Tagen auf Wunsch des Herrn hergeben  
—“  
„Wo denn?“

Er lag an dem Schreittisch, wo sonst stets Gies-  
recht arbeitete, den schweren Kopf in die Hände ge-  
stützt, unbeweglich. Was in diesem Augenblick durch  
die Seele des Mannes lag, war ein Haos von Ge-  
danken, die sich wie ein wilder Strom an ihm hin-  
durchwälzten.

„Nun also, Dietrich, was kommt all dies bedeuten?“

„Und den habe ich an Frühelein Geymar geben.“

„Einmal mußte ich doch gefahren sein!“

ging, wo der Weg durch den Garten bequemer.  
"Gold!"  
"Hobert! Ich hab' dieses eine Wort her  
vor. Eine heiße, kalte Erbsenbrühe in ihm auf.  
Er vernimmt nun ganz klar zu sehen! Und in diesem

«Moment habe er Glasbrett wertlos. Ihn, ihn thies R  
brück' genüß, und hier ging sie durch Sinterfren aus  
und ein, wahrhaftig, damit das Dienstpersonal nich  
aufmerksam werden konnte! Und wieder rß feinst  
Seigeltett ihn hin.

Seimar lag stets hier neben diesem Fenster, dessen Obertheil nicht völlig geschlossen war. — „Gräulein, Siehe doch auch dieses Seimur wissen! Gräulein Seimar konnte umgeben und umgeben durch den Garten ein und aus — Gräulein Seimar beläst die

Gangnam und Löwerstalla stand der Chef auf  
 also mußte sie aufgespiert worden sein — Strauch  
 Mehar mußte auch um die Beschäftigung von Steinern  
 & Comp. — ich denke, die Sache liegt klar genug.  
 Herr Meimann.

„Sehr ähnlich“, sagte Therid, mit ätzender Stimme. — „Das ist wirklich gar nicht beifall, das Fräulein Selmar mit ihrer Gage in Verbindung

einmal nachgemacht worden sein?<sup>2</sup>  
Heinrich Weimann meinte ab.  
Unbenutzbar. Ich trug die meinsigen stets bei mir.  
Die ämlichen lagen entweder hier in der verperrten  
Schreibstube, oder es hatte sie Herr Abmiller bei

Der zuchthaller war ganz farblos geworden. Er war, aus ganz armen streichen flammend, stets in der see befangen, daß man ihn, um seiner gerechtigkeit willen, nicht so hoch stellen als andere, daß man ihn affected gummie, das nicht jedem zugeraut würde. Auch

„So?“ sagte er fönkelnd. — „Das soll wohl eine Art Verdächtigung sein? Wie? Schließlich wird diesem andern Wirthsen eine Schuld beigemessen, nur nicht derjenigen, welche für bestimmt trägt. Ich be-

„Das soll gelbesen, Herr Bänker,“ sagte er schon um Liebeths willen. Denn — so wie

Hier hinter sich noch seinem Jure.  
«Milo — Sie gelassen, daß ich rathsch die Wre-  
beidungsgelass glaube an mich, so sage ich Ihnen  
beide, daß ich nie und nie an eine Schuld dieses  
Magdams glauben werde.

Heinrich Preimann legte ihm die Hand auf die Schulter.  
Ein solcher Blick zeigte ihm, daß Dietrich hinaus-  
gegangen war. —

Sehen Sie — wernehen können Sie nicht. Nun, und  
Nicht sage ich Ihnen etwas: Ich liebe Sie sehr auf-  
recht bin nicht frei, aber ich hoffe es zu werden. Sie  
hehen, ich spreche offen: Mann gegen Mann. Und nun  
sichte ich Sie: Vergleichen Sie die Silinge um ein paar  
Stunden. Nun ein paar weitere Stunden. Und dann

Ich will einhelfen in der Stille nach-  
denken, wo Gotteskraft ist. Habe ich kein Vertrauen in  
meinem Sinne, dann gehen Sie und machen Sie die  
Anregung. Ich bitte Sie, denken Sie jetzt nicht an Ihre  
Erlaubnis. Denken Sie, daß Sie dieses machen  
und denken Sie, Sie und mit Ihnen.

Reimann hatte müthet geirufen, als es sonst keine Zeit war, und selbst! Er habe den rechten Ton getroffen. Brincker gab nach.

"Also: Einen Tag!" sagte er, schon im Gehen. —  
 "Wehe nicht Herr Reimann!"

Er ging.  
Heinrich Preimann fiel wieder schwer in den Sessel.  
Sein Kopf brannte, seine Pulse flogen. Im Mienenbild  
habe er nur den einen flaren Gedanken: Wo war  
Gieseler? Er mußte nachhaken — sofort. Er rief das Dien-  
stb. auf, tief nach Dietrich und forderte ihn um einen

zogen. Dann ging er nach dem Jüngerthagen seines Gartens. Es war tadelloß bestellt. Aber was war das? Da lag, mitten auf dem von der Sonne hell beschienenen Wege eine Goldspinn-Örarnel. Dunkel, am liebsten Grunde mit kleinen Goldstücken gekleidet, schwebte sie ihm entgegen. Er trug sie noch in der Hand.

Er hielt das kleine Ding lange festschielend vor sich. Die Hand, die es ihm gegeben hatte, schloß er nicht. Die Hand, die es ihm gegeben hatte, schloß er nicht. Die Hand, die es ihm gegeben hatte, schloß er nicht.

erfüllte dies jetzt plötzlich — ein anderer Gedanke, ein

Da lag unter dem Schreibtisch ein Kuvert. Er hob es auf. Das Kuvert trug Gleichbedeutend Meimars Briefschloß. Non auctore ihm.

und darunter fanden ein paar Zeichen und Buchstaben, die ich nicht lesen konnte. Das war ihre eigene, charakteristisch kleine Schrift.

Wort 1, 4. Zeile, 2. Silb., 1. 11, 2. 14, 3. 14, 4. 14, 5. 14, 6. 14, 7. 14, 8. 14, 9. 14, 10. 14, 11. 14, 12. 14, 13. 14, 14. 14, 15. 14, 16. 14, 17. 14, 18. 14, 19. 14, 20. 14, 21. 14, 22. 14, 23. 14, 24. 14, 25. 14, 26. 14, 27. 14, 28. 14, 29. 14, 30. 14, 31. 14, 32. 14, 33. 14, 34. 14, 35. 14, 36. 14, 37. 14, 38. 14, 39. 14, 40. 14, 41. 14, 42. 14, 43. 14, 44. 14, 45. 14, 46. 14, 47. 14, 48. 14, 49. 14, 50. 14, 51. 14, 52. 14, 53. 14, 54. 14, 55. 14, 56. 14, 57. 14, 58. 14, 59. 14, 60. 14, 61. 14, 62. 14, 63. 14, 64. 14, 65. 14, 66. 14, 67. 14, 68. 14, 69. 14, 70. 14, 71. 14, 72. 14, 73. 14, 74. 14, 75. 14, 76. 14, 77. 14, 78. 14, 79. 14, 80. 14, 81. 14, 82. 14, 83. 14, 84. 14, 85. 14, 86. 14, 87. 14, 88. 14, 89. 14, 90. 14, 91. 14, 92. 14, 93. 14, 94. 14, 95. 14, 96. 14, 97. 14, 98. 14, 99. 14, 100. 14, 101. 14, 102. 14, 103. 14, 104. 14, 105. 14, 106. 14, 107. 14, 108. 14, 109. 14, 110. 14, 111. 14, 112. 14, 113. 14, 114. 14, 115. 14, 116. 14, 117. 14, 118. 14, 119. 14, 120. 14, 121. 14, 122. 14, 123. 14, 124. 14, 125. 14, 126. 14, 127. 14, 128. 14, 129. 14, 130. 14, 131. 14, 132. 14, 133. 14, 134. 14, 135. 14, 136. 14, 137. 14, 138. 14, 139. 14, 140. 14, 141. 14, 142. 14, 143. 14, 144. 14, 145. 14, 146. 14, 147. 14, 148. 14, 149. 14, 150. 14, 151. 14, 152. 14, 153. 14, 154. 14, 155. 14, 156. 14, 157. 14, 158. 14, 159. 14, 160. 14, 161. 14, 162. 14, 163. 14, 164. 14, 165. 14, 166. 14, 167. 14, 168. 14, 169. 14, 170. 14, 171. 14, 172. 14, 173. 14, 174. 14, 175. 14, 176. 14, 177. 14, 178. 14, 179. 14, 180. 14, 181. 14, 182. 14, 183. 14, 184. 14, 185. 14, 186. 14, 187. 14, 188. 14, 189. 14, 190. 14, 191. 14, 192. 14, 193. 14, 194. 14, 195. 14, 196. 14, 197. 14, 198. 14, 199. 14, 200. 14, 201. 14, 202. 14, 203. 14, 204. 14, 205. 14, 206. 14, 207. 14, 208. 14, 209. 14, 210. 14, 211. 14, 212. 14, 213. 14, 214. 14, 215. 14, 216. 14, 217. 14, 218. 14, 219. 14, 220. 14, 221. 14, 222. 14, 223. 14, 224. 14, 225. 14, 226. 14, 227. 14, 228. 14, 229. 14, 230. 14, 231. 14, 232. 14, 233. 14, 234. 14, 235. 14, 236. 14, 237. 14, 238. 14, 239. 14, 240. 14, 241. 14, 242. 14, 243. 14, 244. 14, 245. 14, 246. 14, 247. 14, 248. 14, 249. 14, 250. 14, 251. 14, 252. 14, 253. 14, 254. 14, 255. 14, 256. 14, 257. 14, 258. 14, 259. 14, 260. 14, 261. 14, 262. 14, 263. 14, 264. 14, 265. 14, 266. 14, 267. 14, 268. 14, 269. 14, 270. 14, 271. 14, 272. 14, 273. 14, 274. 14, 275. 14, 276. 14, 277. 14, 278. 14, 279. 14, 280. 14, 281. 14, 282. 14, 283. 14, 284. 14, 285. 14, 286. 14, 287. 14, 288. 14, 289. 14, 290. 14, 291. 14, 292. 14, 293. 14, 294. 14, 295. 14, 296. 14, 297. 14, 298. 14, 299. 14, 300. 14, 301. 14, 302. 14, 303. 14, 304. 14, 305. 14, 306. 14, 307. 14, 308. 14, 309. 14, 310. 14, 311. 14, 312. 14, 313. 14, 314. 14, 315. 14, 316. 14, 317. 14, 318. 14, 319. 14, 320. 14, 321. 14, 322. 14, 323. 14, 324. 14, 325. 14, 326. 14, 327. 14, 328. 14, 329. 14, 330. 14, 331. 14, 332. 14, 333. 14, 334. 14, 335. 14, 336. 14, 337. 14, 338. 14, 339. 14, 340. 14, 341. 14, 342. 14, 343. 14, 344. 14, 345. 14, 346. 14, 347. 14, 348. 14, 349. 14, 350. 14, 351. 14, 352. 14, 353. 14, 354. 14, 355. 14, 356. 14, 357. 14, 358. 14, 359. 14, 360. 14, 361. 14, 362. 14, 363. 14, 364. 14, 365. 14, 366. 14, 367. 14, 368. 14, 369. 14, 370. 14, 371. 14, 372. 14, 373. 14, 374. 14, 375. 14, 376. 14, 377. 14, 378. 14, 379. 14, 380. 14, 381. 14, 382. 14, 383. 14, 384. 14, 385. 14, 386. 14, 387. 14, 388. 14, 389. 14, 390. 14, 391. 14, 392. 14, 393. 14, 394. 14, 395. 14, 396. 14, 397. 14, 398. 14, 399. 14, 400. 14, 401. 14, 402. 14, 403. 14, 404. 14, 405. 14, 406. 14, 407. 14, 408. 14, 409. 14, 410. 14, 411. 14, 412. 14, 413. 14, 414. 14, 415. 14, 416. 14, 417. 14, 418. 14, 419. 14, 420. 14, 421. 14, 422. 14, 423. 14, 424. 14, 425. 14, 426. 14, 427. 14, 428. 14, 429. 14, 430. 14, 431. 14, 432. 14, 433. 14, 434. 14, 435. 14, 436. 14, 437. 14, 438. 14, 439. 14, 440. 14, 441. 14, 442. 14, 443. 14, 444. 14, 445. 14, 446. 14, 447. 14, 448. 14, 449. 14, 450. 14, 451. 14, 452. 14, 453. 14, 454. 14, 455. 14, 456. 14, 457. 14, 458. 14, 459. 14, 460. 14, 461. 14, 462

Seine Epitaphinschrift — ganz sicher! Aber war ein eifriges Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften.

IV. unterschied er genau, und das Datum des  
folgenden Tages.

entweder in dem großen steinernen Stramthalte geschrieben. Aber Stabsfeld jagte doch kein Wort, daß man ihm von ihren wenigen Bekannten erbracht sei und doch hätte sie sich aller Mächtigkeitsheit noch vornehmen, diesen oder diese Strante zu betreten. Woher die Kraft so genau die Breite vermessen?

Die Wälder sind in der That nicht so schön, wie sie auf den Bildern dargestellt werden. Die Wälder sind in der That nicht so schön, wie sie auf den Bildern dargestellt werden.

...um laut zu weinen.

(Übersetzung folgt.)

## Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. April 1918.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Armentieres ist gefallen. Durch die Truppen der Generale v. Eberhardt und von Stetten von Norden und Süden umfaßt, ihrer Rückzugsstraßen beraubt, streckte die englische Besatzung — 50 Offiziere und mehr als 3000 Mann — nach tapferer Wehr die Waffen. Mit ihnen fielen 45 Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre, große Munitionsmengen, ein Bekleidungs- und reichere andere Beute in unsere Hand. Nordwestlich von Armentieres gewannen wir Raum. Westlich von Armentieres warfen die Truppen der Generale v. Stetten und v. Carlowitz nach Abwehr starker, mit zusammengefaßten Kräften gegen Steenwerck geführter Gegenangriffe und nach erbittertem Kampf um die vierte englische Stellung den Feind in Richtung Bailleul und Neville zurück. Neville wurde genommen. Auf dem Südufer der Lys erkämpften sich die Truppen des Generals von Bernhardt den Übergang über die Lame und stießen bis in Höhe von Neville vor. Die Gesamtbeute aus der Schlacht bei Armentieres beträgt nach den bisherigen Feststellungen 20.000 Gefangene, darunter ein englischer und portugiesischer General und mehr als 200 Geschütze. Die Ueberwindung des versumpften Trichterfeldes in und vor unserer Ausgangsstellung des 9. April stellte höchste Anforderungen an die Truppen aller Waffen der vordersten Linie. In ihrem Gelingen haben Pioniere, Armierungssoldaten und die hinteren Divisionen hervorragenden Anteil. Auf dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme entwickelten sich heftige Artilleriekämpfe. Französische Regimenter, die auf dem Westufer der Aisne, westlich von Moreuil anstürmten, brachen unter schwersten Verlusten zusammen und ließen 300 Gefangene in unserer Hand, die später durch französische Artilleriefeuer vernichtet wurden.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
Der erste Generalquartiermeister:  
Budenborf.

## Französisches Eingeständnis der Niederlage.

Das „Journal des Debats“ vom 4. April schreibt unter der Überschrift: „Die Bilanz der ersten Phase“: „Die Vorteile welche die Deutschen errungen haben sind unbestreitbar. Sie haben glatt die fünfte englische Armee geschlagen, deren Führung dem General Gough entzogen worden ist. Der Rückzug der fünften Armee hat den der 3. Armee zur Folge gehabt. Dieser Rückzug hat sich nicht ohne fühlbare Verluste an Menschen und Material vollzogen. Der Feind ist in geringer Entfernung von Amiens, wodurch der Bahnhof dieser Stadt und der von Bougueau, im Südosten, sehr exponiert ist und wodurch außerdem der Verkehr auf der Linie Paris-Amiens-Boulogne in Frage gestellt wird. Endlich, und dieser Erfolg übertrifft vielleicht alle anderen, hat der Feind die Franzosen gezwungen, ihren Verbündeten zu Hilfe zu eilen und einen Teil der Front, in einer Ausdehnung von mehr als 60 Kilometern zu übernehmen. Es ist verständlich, daß die Divisionen, die bestimmt sind auf einer solchen Ausdehnung die Linien zu halten, für eine Manövrierfähigkeit verloren gehen und somit zur Sicherheit des Feindes beitragen. Anstatt manövrieren zu können, haben wir Stellungabschnitte übernehmen müssen. Das ist zweifelsohne ein Erfolg für den Feind.“

## Aufruf!

Es ist Ehrenpflicht eines jeden Deutschen an dem Erfolg der

## Zeichnung auf die 8te Kriegsanneihe

nach besten Kräften mitzuwirken.

Erfreulicherweise hat Flörsheim bei den seitherigen Zeichnungen tüchtig mitgetan.

Jetzt aber, nachdem uns im Osten der Friede gesichert ist, gilt es unseren Dank zu verdoppeln und dem Vaterland bereitwillig die Mittel für den bevorstehenden Endsieg auch im Westen zur Verfügung zu stellen.

Mögen besonders alle, welche der Kriegsverhältnisse wegen seither Ersparnisse machen konnten, ihre Gelder zu weiterem Nutzen in die mündelsichere und hochverzinsliche Kriegsanneihe anlegen.

Man warte mit der Zeichnung nicht bis zur letzten Minute.

**Zeichnungsabluß: Donnerstag, den 18. April mittags 1 Uhr.**

Zeichnungen nehmen kostenlos entgegen:

**Nassauische Landesbank-Sammelstelle Flörsheim.**

**Spar- und Darlehenskasse Flörsheim.**

(Sphem Kassisen).

**Vorshuß-Verein zu Flörsheim.**

Auskunft, unter Zusicherung strengster Verschwiegenheit, erteilen gerne folgende Vertrauenspersonen hiez. Gemeinde

**Bretz, Rektor**

**Diehl, Michael, Kassierer**

**Finger, J. C.**

**Flesch, Burkhard**

**Klein, Pfarrer**

**Noerdlinger, Fritz, Fabrikant**

**Reimer, Max**

**Lauck, Bürgermeister**

sowie die Lehrer und Lehrerinnen der hiesigen Schulen.

## Kotales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 13. April 1918.

d Sitzung der Gemeindevertretung vom Freitag, den 12. April. Anwesend waren die Herren Bürgermeister Lauck, Jaf. Schleidt, M. Reimer, Fritz Noerdlinger, Mich. Mohr, Franz Breckheimer, J. Schmitz, S. Meiser, Karl Wagner, A. Messerschmitt, J. Scherzger, A. Schwarz, Bal. Körtel, Kaspar Schuhmacher, Kaspar Kraus und J. C. Finger.

1. Einführung eines neugewählten Gemeindevorstehers.

Der Vorsitzende Herr Bürgermeister Lauck, bewillkommnete den, anstelle seines verstorbenen Bruders, Herrn Dr. H. Noerdlinger, zum Gemeindevorsteher gewählten Fabrikanten, Herrn Fritz Noerdlinger und verpflichtete denselben durch Handschlag an Eidesstatt auf die Landgemeindevorsteher.

2. Genehmigung der am 21. März 1918 abgehaltenen Holzversteigerung.

Die Holzversteigerung brachte einen Erlös von 8176.10 Mk. und wurde einstimmig genehmigt.

3. Feststellung des Gemeindehaushalts-Voranschlags für das Rechnungsjahr 1918.

Der Vorsitzende führte aus, daß die Gemeinde trotz der vier schweren Kriegsjahre verhältnismäßig gut abgeschnitten habe, sodaß auch diesmal wieder ohne Erhöhung der Umlagen oder Steuererlässe auszukommen sei. Einige wichtige Veränderungen in den einzelnen Titeln des Voranschlags seien hier erwähnt:

Der Wald ist mit einem Mehr von 23.000 Mark 65.000 gegen 42.000 im Vorjahr, in Rechnung gesetzt.

Eine vor Jahresfrist für Kriegszwecke aufgenommene Summe von 20.000 Mark brauchte bisher nicht abgehoben zu werden, was voraussichtlich auch im neuen Rechnungsjahr nicht nötig sein wird.

Eine Mehreinnahme an direkten Steuern brachte im abgelaufenen Jahr den Verkauf der Diamantwerke an eine neue Gesellschaft, nämlich den Betrag von 10.000 Mark.

An direkten Steuern bringt das neue Rechnungsjahr 102.546 Mk. gegen 80.989 Mk. im Vorjahre. Es wird dies durch erhöhte Löhne und vermehrte Reklamationen von Flörsheimer Einwohnern für die benachbarten Kriegsindustrien verursacht. Die Gemeinde erhält dadurch ihre Steuerzahler mehr und mehr zurück. Der Wald erfordert eine Mehrausgabe von 4000.— Mk. (erhöhte Holzausverläufe, etc.). Für Gemeindefragen und Wege sind 6000.— Mk. vorgesehen, für die Bismarckwege 2500.— Mk. Die Schulausgaben sind ebenfalls um 4000.— Mk. gestiegen und zwar von 47.000 Mk. auf 51.000 Mk. Die Armenpflege erfordert ein Mehr von 1000.— Mk. 12492.— Mk. gegen 11420.— Mk. im Vorjahre. Einen Teil dieses Geldes erhält die Gemeinde vom Staat zurück. An Beamtenlöhnen und ähnlichem bezahlt die Gemeinde 43818.— Mk. gegen 36.771.— Mk. im Vorjahre. Die Kriegsausgaben der Gemeinde (Unterstützungsgelder usw.) belaufen sich im neuen Jahr auf 61.500 Mk. gegen 41.400 Mk. im Vorjahre. 26.000 Mk. etwa ersetzt der Staat der Gemeinde wieder.

(Schluß des Artikels auf der vierten Seite.)

# Heldendanktag!

Der 14. April ist der Nationalzeichnungstag für die 8. Kriegsanneihe. Jeder Deutsche muß an diesem Tage den Söhnen und Brüdern draußen im Felde den heißen Dank für die unvergleichlichen Heldentaten, für den siegreichen Schutz der Heimat abstellen. Die Kriegsanneihe gibt dazu die beste Gelegenheit. Darum muß jeder zeichnen, auch wenn er schon gezeichnet hat. Alle Zeichnungsstellen werden nach der Kirchzeit geöffnet sein.

## Notales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 13. April 1918.

Die „Kleine Presse“ schreibt:

### Alt-Flörsheim.

Der ruhige schöne Ort im Maintal, Flörsheim hatte in den Kriegen der vorigen Jahrhunderte ständig schwere Heimsuchungen zu erdulden. All die Schrecken, Einbrüche an Hab und Gut an Leben und Gesundheit welche die Vorfahren der heutigen Flörsheimer ertragen mußten als die Feinde in deutschen Landen hausten hat J. Laub der Bürgermeister des Städtchens in einer Schrift: „Heimsuchung Flörsheims in den verschiedenen Kriegen der vorigen Jahrhunderte“ (Verlag Heinrich Dreisbach Flörsheim a. M., Preis 90 Pfg.) in Schilderungen festgehalten die eigentlich als Teilmaterial für eine größer angelegte Geschichte Flörsheims, die später erscheinen soll gedacht waren. Die Zeitverhältnisse haben den Verfasser bestimmt, sein Werkchen schon jetzt herauszugeben um seinen Mitbürgern vor Augen zu führen, wie sehr die Segnungen des Friedens zu schätzen sind und wie großen Dank unsere tapferen Männer draußen verdienen, welche die Greuel des Krieges von der Heimat fernhalten.

Aus den schweren Tagen des Ortes erzählt Goethe in Dichtung und Wahrheit als er bei Belagerung von Mainz (1793) Flörsheim besuchte: „hier stand viel Belagerungsgeschütz“. Erst nach der Niederlage Napoleons trat Ruhe in dem Städtchen ein, aber bis zum Jahr 1800 hatte der Ort an einer Anleihe von 100 000 Gulden für Kriegsschulden zu tilgen.

Mit der gemüthlicheren Biedermeierzeit kam auch die Behaglichkeit über das schöne Maintstädtchen, die Friedrich Stolke in einem Gedichte, Flörsheims wilde verwegene Nacht, humorvoll zum Ausdruck bringt:

Was schwemmt für e Ding dort im Mä am Strand?  
Hört näher und näher es brause!

E Gälche, des is der draa vorgespannt  
Un wankt dert dorch Schilf un dorch Rohme und Sand  
Enuffer noch Sachsehaule.

Un wann uff dem Gälche den Reiter ihr fragt:  
„Das is Flörsheims wilde, verwegene Nacht!“

Um wie viel Uhr sein se dann abgefahrt?

Des Morjens um halwer Sechse,

Da hawwe se awmer sehr schnell gemacht!

Es is jeh ersht awends drei vertel uff Acht!

Meer meent so die Leut kenne here!

Un wann uff dem Gälche den Reiter ihr fragt:

„Das is Flörsheims wilde, verwegene Nacht!“



Ich gläub, daß die dert bis Bamberg bräucht  
Net mehr als e vertel Jahr nor.

Mit dere da meegt ich die Welt umfahn!

In hundert un fuffzig un ehliche Jahr,

Da wän mer schon widder am Fährhor,

Un wann uff dem Gälche den Reiter ihr fragt:

„Das is Flörsheims wilde, verwegene Nacht!“

Das lehrreiche Schriftchen Laubs, das mit netten Zeichnungen des Malers Weber, der im Flörsheimer Gefangenenlager Wachtienst tut, ausgestattet ist, bildet eine erfreuliche Bereicherung der Literatur der nassauischen Heimatkunde.

### Der Spud auf dem Graben!

Der Klopfsgeist, der vor einiger Zeit in Frankfurt sein Unwesen trieb scheint sich nun in unseren Ort gezogen zu haben. Junge Mädchen sollen sehr leicht von diesem bösen „Geist“ befallen sein. In letzter Zeit klopfte es allabendlich an einem Hause der Grabenstraße. Dreimal Bum Bum. Der friedlich schlummernde Bürger springt aus dem Bett, reißt das Fenster auf, da, sichernd und lachend faßt der Geist davon. Die Sache wiederholt sich, wird zur Plage. Was tun? Da wird Familienrat gehalten, hin- und her erwogen. Ein Plan taucht auf: der Hausherr steht am Fenster, bewaffnet mit einer Glasche Tinte, den Geist zu erwarten. Klopft er, dann wird ihm das Rainszeichen in Gestalt von großen Tintenflecken auf seine blonden Locken gemalt, so schnell wie beim Belaschini, und farbenfest wie ein alter Tizian. Dann ist er entlarvt bloßgestellt. Doch wer kann so schrecklich sein und blonde Locken verderben. Kein, wir sind Kulturmenschen und der Graben liegt dort über dem Kulturstrich. Drum stand eines Tages der Hausherr in der Türnische, sein Freund im ersten Stock am Fenster, den Klopfsgeist erwartend. Endlich kommt er, naht sich leise, leise auf den Zehenspitzen dem Fenster. Ein Pfiff von oben, ein Schrei von unten, brachten den Mann in der Türnische in Bewegung. Im Galopp ging's hinter dem Geist her, an der Eisenbahnstraße wurde er eingeholt und ihm hier das Klopfen auf seiner Kehrsseite gehörig ausgeliefert.

Drum rate ich dir, böser Geist,

Sei beim Klopfen nicht zu dreist.

Hat man dich erst eingeholt

Denn wird dir das — — — verlohnt!

Bud.

### Krieg und Gesundheit.

Bei der Kriegswirtschaftlichen Tagung zu Dresden wies Herr Prof. Dr. Abderhalden darauf hin, daß unsere Nahrung ausreichend sei, wenn sie restlos verdaut würde. Daß das nicht geschieht, haben seine Untersuchungen der Darmausscheidungen erwiesen. Etwa der dritte Teil der aufgenommenen Eiweißnahrung verläßt unausgenützt den Darm. Um diese Vergeudung wichtiger Nährstoffe zu beschränken, ist es nötig, dem Körper Kalk zuzuführen. Solcher in der natürlichen Form des salzsauren Kalks, hat die Eigenschaft, die in den Magen aufgenommenen Eiweißstoffe ausgiebig zu verarbeiten, sodaß auf diese Weise täglich soviel Eiweiß mehr verdaut wird, wie eine Zulage von etwa 180 Gramm Fleisch ausmacht. Diese Feststellung hat auch Herr Oekonomierat Haug in Darmstadt an sich selbst und an anderen Personen gemacht. Aus dem Vorstehenden geht unzweifelhaft hervor, daß heutzutage jeder Mensch natürlichen, salzsauren Kalk, der auch aus anderen Gründen noch dem Körper, fehlt, zu sich zu nehmen gezwungen ist.

Deshalb empfehlen wir unseren Lesern, sich unter Bezugnahme auf unsere Zeitung kostenfrei die Schrift: „Eine Quelle der Gesundheit“ vom Hubertusbad in Thale am Harz franco schicken zu lassen.

**Gültigkeit der Eierverordnungen.** Die heftigsten Landes-Eierstelle schreibt uns: In einigen rheinischen Zeitungen ist dieser Tage ein Urteil der Strafkammer des Landgerichts Koblenz veröffentlicht worden, wonach die Einführung einer Zwangsablieferung für Eier unzulässig und ungültig wäre, weil die Bekanntmachung des Bundesrats über Eier vom 12. August 1916 in ihrem § 9 Absatz 2 ausdrücklich verbiete, den eigenen Verbrauch der Geflügelhalter und ihrer Familien zu regeln und zu beschränken. Dieses Urteil der Strafkammer erregte allgemeine Verwunderung, weil die Strafkammer vollständig übersehen hat, daß eine spätere Verordnung des Bundesrats vom 24. April 1917 ausdrücklich den § 9 Absatz 2 aufhebt. Diese Aufhebung ist wie der Präsident des Kriegsernährungsamtes seinerzeit mitgeteilt hat, durch den Umstand veranlaßt, daß einige Bundesstaaten zwecks besserer Erfassung der Eierzeugung die Festsetzung bestimmter Eiermengen auch für die Geflügelhalter für angezeigt hielten. Es ist darnach völlig richtig, wenn im Anschluß an das Urteil in den Zeitungen behauptet wird, die Verordnungen über eine Zwangsablieferung von Eiern seien ungültig und Geflügelhalter könnten nicht bestraft werden, weil sie der Ablieferungspflicht nicht nachgekommen wären. Diese Verordnungen, über die Eierablieferung bestehen sonach durchaus zu Recht und sind in ihren Bestimmungen über die Pflichtablieferungen auch weiterhin gültig. Die Geflügelhalter, welche unter Berufung auf das Koblenzer Urteil glauben ihre Ablieferungspflicht nicht erfüllen zu brauchen, befinden sich sonach in einem großen Irrtum. Viel mehr macht sich jeder Geflügelhalter, der seiner Ablieferungspflicht nicht nachkommt strafbar und wird auch für eine solche die allgemeine Interessen schwer schädigende Handlung unnachlässiglich zur Verantwortung gezogen werden.



### Eisenbahn-Fahrplan

Gültig ab 1. November 1917.

Von Flörsheim nach Kastel.

Vormittags: 605 717 836 n. Werk. Nachmittags: 1234 n. W. 136 n. W. 503 n. W. 604 n. W. 722 826 n. W. 907 n. W. 1248.

Von Flörsheim nach Frankfurt.

Vormittags: 453 526 n. Werk. 536 644 n. W. 702 809 Nachmittags: 117 209 n. W. 350 n. W. 458 652 n. W. 801 1005.



### Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

6)

Er dachte bei sich, wie blendend Ingeborg Ellguth war in einem ihr zukommenden Rahmen wir? n würde, der ihre Schönheit diskret unterstützte und hervorhob.

Und mit Bedauern erfüllte es ihn, daß seine Bekanntschaft mit ihr so kurz und vorübergehend sein sollte!

Ein Blick auf die Uhr zeigte Inge, daß es bald Zeit für sie war, zu gehen. „Um elf muß ich zu Hause sein! Das Mädchen wird mich gegen halb elf abholen.“

„Schade —“ sagte er.

„Auch mir tut es leid, aber ich muß pünktlich sein. Meine Mutter hat mir schon ausnahmsweise für heute längeren Urlaub gegeben.“

Unbekanntes sah sie dabei zu ihm empor, wurde aber verwirrt, als sie seinem Blick begegnete, der forschend auf ihr ruhte.

„Darf ich Ihnen sagen, Fräulein Ellguth, wie sehr ich wünsche, daß dieses nicht unsere letzte Begegnung ist?“ sagte er leise.

„Es würde ein großer Zufall sein —“ erwiderte sie, ohne ihn anzusehen.

„Und was das so ausgeschlossen? — Vielleicht sehe ich Sie doch noch mal auf der Bühne und kann Sie dort als „Nor“ oder „Gretchen“ bewundern —“ scherzte er.

„Das ist wohl ausgeschlossen, Herr Baron!“

Sie stand auf und schritt auf das Rosenbeet zu, das vor der Veranda angelegt war. Tief atmete sie den köstlichen Duft ein, indem sie die Rosenzweige zu sich herniederzog und ihr heißes Gesicht an die weichen samtigen Blüten legte. Wie war ihr nur?

Da war Steined auch schon wieder an ihrer Seite. Er hatte Hedi schnell einige Komplimente gesagt und sie gebeten, seinen Lieblingswalzer zu spielen, die „Donauwellen“, und die lockenden Klänge schlugen gleich danach an sein Ohr. Er wollte die Gelegenheit nützen, noch einige Minuten mit dem schönen Mädchen allein zu sein. Die älteren Herrschaften waren in ein eifriges Gespräch verwickelt, und Siegfried lehnte verzückt am Klavier, Hedi bewundernd.

Steined brach eine halberklopfene dunkelrote Rose. „Zum Andenken an den heutigen Abend, den ich nie vergessen werde.“ sagte er innig.

Ingeborg bebt, als seine Hand die ihre berührt. Etwas war in ihr erwacht, wovon sie sich keine Rechenschaft geben konnte. Ein weiches, wohliges Gefühl durchrieselte sie; sie hätte die Augen schließen und weiter so dahin träumen mögen. Sie befestigte die Rose an ihrem Kleide.

Langsam, fast unbewußt, ging sie tiefer in den Garten hinein, und er hielt sich dicht an ihrer Seite. Es war eine sternenlose dunkle, schwüle Nacht.

„Nehmen Sie doch meinen Arm, bitte —“

„Zögernd legte sie die Hand darauf, die er weiter durch seinen Arm zog, sie festhaltend.“

Ein unförmiger Gedanke durchzuckte ihn plötzlich, als er sie so dicht neben sich fühlte. Du möchtest sie küßen! Wenn du sie jetzt küßtest!

Er sah ihr weißes Gesicht zu ihm leuchten, sah ihre Augen glänzen — sie berauschte ihn wie junger Wein. „Fräulein Inge“, sagte er da leise, hastig, „Inge, Sie sind wunderschön!“

Sie senkte tief den Kopf; das hatte ihr noch niemand gesagt! Sie war wie von einem Bann umfungen. Der Mann an ihrer Seite hatte es verstanden, daß ihre Seele sich ihm zuneigte und zagend das Glück seiner Gegenwart genoß.

Er blickte sich um; niemand achtete auf ihn.

Da legte er den Arm um ihre Taille und zog sie unwiderstehlich an sich. „Süße Inge —“ flüsterte er dabei. Und ehe sie wußte, wie ihr geschah, fühlte sie seinen Mund in heißem Kusse auf dem ihren.

Vor Entsetzen war sie einem Augenblick wie gelähmt. Dann hob sie die Hand, schlug ihn mitten ins Gesicht und eilte wie gejagt den Garten hinauf, bis ihr die Mauer Halt gebot, und dort brach sie schluchzend zusammen.

Was war ihr geschehen? was hatte er eigentlich von ihr gedacht, daß er ihr das zu bieten gewagt hatte? Sie war doch nicht die Erste, Beste!

Sie konnte das Geschehene kaum fassen, und unaufhaltsam flossen ihre Tränen.

Wurde sie da nicht gerufen? Lauschend hob sie den Kopf. Ja, es war Hedi, die näher kam und mit ihrer hellen Stimme „Inge — Inge —“ rief.

Sie trocknete ihre Tränen und zwang ihre Erregung nieder. „Ja, Hedi, hier bin ich —“

„Wo steckst du denn, du Träumerin? Ach hier —“

„Euer Mädchen ist da, dich zu holen. — Doch was ist dir?“

„Ich weiß nicht, Hedi — mir ist so eigen — ich hab' auf einmal so viel Kopfweh.“ stammelte sie mit zuckenden Lippen.

Da lachte Hedi laut. „Du sag mal, wieviel Glas Bowle hast du eigentlich getrunken? Drei? Da haben wir es, die war zu schwer für dich, und vorher noch der Wein zum Abendbrot —“ und wieder lachte sie.

„Das wird's wohl sein, Hedi —“ dankbar ariff Ingeborg diesen Ausweg auf. „Ich will nur gleich gehen; Mutter wird sonst unruhig.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

7)

So schwer es ihr wurde, sie mußte zur Gesellschaft zurück. Mit scheuem Blick streifte sie Dietrich Steined, der mit Siegfried eine eifrige Unterhaltung führte. Sie sah, daß er sehr blaß war und eine tiefe Falte zwischen den Augenbrauen hatte.

Um nicht Aufsehen zu erregen, mußte sie auch ihm die Hand geben; sie war fieberheiß und zitterte.

Er hielt sie kaum und kalt und förmlich klang es aus seinem Munde: „Gute Nacht, gnädiges Fräulein, kommen Sie gut heim.“

Da fiel die Rose, die er ihr gegeben, aus ihrem Gürtel. Sie wollte sich danach bücken; er sah es und trat wie zufällig auf die halbentblätterte Rose.

„Pardon,“ sagte er dann und blickte an ihr vorbei.

Er hatte sie gewiß schwer gekränkt und beleidigt; aber sie hatte es ihm mit Zinsen heimgezahlt. Die Demütigung, von einem Weibe geschlagen zu sein, mußte ihm die stolze Seele bis ins tiefste verwunden! Der Schlag brannte, und nichts konnte ihn wieder gut machen!

### Driftes Kapitel.

Während der ganzen Nacht floh Ingeborg der Schlaf. Der verfloßene Abend mit all seinen Einzelheiten zog an ihr vorüber. Immer noch fühlte sie den heißen Druck zweier Männerlippen auf ihrem Munde, trotzdem sie sich ihn fast wundgerieben. Sie kam sich entwürdigt, tödlich beleidigt vor — aber doch war der Groll, den sie gegen Steined hegte, im Grunde nur für sich gezimert und aufrecht erhalten.

Verhaft stand sein Bild vor ihren Augen; sie wiederholte sich jedes seiner Worte, das er mit ihr geredet

hatte. Der Zauber seiner glänzenden Persönlichkeit hatte auf ihr unerfahrenes Herz zu tief gewirkt; sie mußte immer an ihn denken und weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte.

Am Nachmittag kam Hedi etwas atemlos an.

„Ich wollte mal sehen, wie es dir bekommen ist! Unscheinend nicht so gut —“ sagte sie nach einem prüfenden Blick auf die Freundin. „Du siehst blaß aus und hast Ringe um die Augen — ja, das kommt davon, wenn man Pfirsichbowle nicht vertragen kann! —“ Uebrigens scheint es unserem Leutnant auch nicht so arg zumute gewesen zu sein; er war sehr still — aber denke, gleich nach Tische wurde ein köstliches Rosenarrangement abgegeben; er war doch ein reizender Mensch! Na, über Friedel hab' ich mich aber gestern schön geörgert, der hat getan, als ob ich nach seiner Pfeife tanzen müßte — dem werd' ich's schon zeigen.“ Alles das sprudelte sie in einem Atem hervor.

„Nicht doch, Hedi — er hat dich doch so lieb!“ begütigte Inge, deren Herz bei Erwähnung Steineds festig zu schlagen anfing.

„Ach, was ich mir daraus mache!“ sagte Hedi etwas nachsichtlich.

„Aber, Hedi, das kann doch dein Ernst nicht sein! — Darf ich dir den guten Rat geben, treibe es nicht zu bunt mit Friedel. Alles hat seine Grenzen! Und wenn es einmal zu viel wird, so garantiere ich für nichts!“

Etwas zweifelnd blickte da Hedi und schüttelte das hübsche blonde Köpfchen.

„Meinst du? Aber zappeln lasse ich ihn doch!“

„Dann hast du ihn eben nicht lieb, wenn du nur Lust verspürst, ihn zu quälen.“

„Ach, was verstehst du davon! Was sich liebt, das neckt sich! und er kann dann immer so lieb sein, und wenn er mich küßt —“

Hedi lachte hell auf. „Nein, wie du komisch seht aus! siehst förmlich entgeistert! Du liebe Heilige! Weißt du nicht, daß verbotene Früchte am besten schmecken? Im Grunde bin ich ihm ja sehr gut! Aber gestern mit seiner Eifersucht auf Baron Steined hat er mich wirklich geörgert! Und das schenke ich ihm doch noch nicht! — Nun mach' dich fertig, packe deine alten langweiligen Bücher zusammen, und komm mit mir nach der Stadt. Ich will mir Späßen zu meiner rosa Seidenbluse kaufen. Deine freie Zeit ist doch bald vorüber!“

Unlustiger als je war Ingeborg nun beim Lernen; sie hatte einen förmlichen Widerwillen vor den Schulbüchern und den Aufgaben, die sie zu lösen hatte. Natürlich fielen diese dadurch wenig gut aus, so daß ihr Vater mit ihren Leistungen sehr unzufrieden war. Sie bekam manch harten Tadel darüber zu hören, den sie stillschweigend hinnahm.

Ein stiller Trost war über sie gekommen, der sie gleichgültig gegen alles sein ließ. Immer hörte sie jene lodenden Worte in ihren Ohren: „Zerreißen Sie doch jene Fesseln, die Sie so sehr hindern und drücken — Sie haben doch das Recht der Selbstbestimmung.“

Er hatte recht — sie brauchte sich wirklich nicht zu einem verhassten Berufe zwingen zu lassen!

Lange ging es überhaupt nicht mehr so weiter, das fühlte sie genau; ihr Gesundheitszustand litt schon unter den seelischen Aufregungen und Kämpfen. Und immer tauchte Steineds teures hübsches Reitergesicht vor ihr auf — und gerade dann, wenn sie am meisten der Sammlung bedurfte.

(Fortsetzung folgt.)

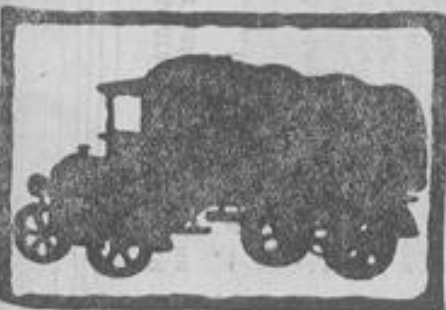
Bei Verkäufen und Versteigerungen aus Beständen der Heeres- und Marineverwaltung kann die Zahlung vorzugsweise durch Eingabe von Kriegsanleihe geleistet werden.

Käufer, welche die Bezahlung in Kriegsanleihe anbieten, werden bei sonst gleichen Geboten in erster Linie berücksichtigt. Die Vorschrift zur Bevorzugung der Kriegsanleihe gegenüber der Annahme baren Geldes erstreckt sich auf alles, was zur Abgabe an die Bevölkerung frei wird, also insbesondere auf Pferde, Fahrzeuge und Geschirre; Feldbahngerät, Motorlokomotiven und Kraftfahrzeuge nebst Zubehör; Futter,

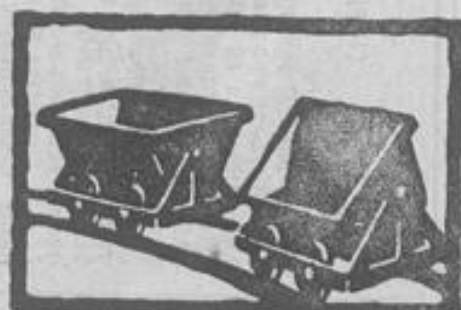


mittel und sonstige Vorräte; landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie Werkzeug; Fabrikeinrichtungen mit den zugehörigen Maschinen und Geräten;

Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstiges Baumaterial; Webstoffe und Rohstoffe aller Art. — Die Kriegsanleihe wird zum vollen Nennbetrage angerechnet und bis zur Höhe des Kauf- oder Zuschlagspreises in Zahlung genommen. — Als Kriegsanleihe in diesem Sinne gelten sämtliche 5%igen Schuldverschreibungen des Reichs ohne Unterschied sowie die seit der 6. Anleihe ausgegebenen 4 1/2 %igen auslosbaren Schatzanweisungen.



Willst Du also vorteilhaft kaufen, dann — zeichne Kriegsanleihe!





## Roman von H. G. v. Gentoff.

(*Staphylococcus aureus*)

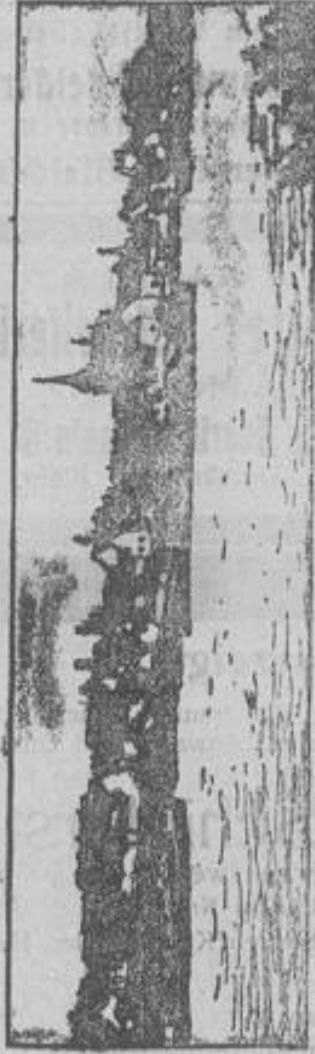
Steth, Niemann hützte hinaus und viel nachhörte, um was es sich handelte. Aber er konnte absolut keine Erklärung für die Thatfache abgeben. Er hatte alles sorgsam vermerkt — er hatte die Raben notgelegt — oh — hier, der eine der Raben dasselbe! Der obere Bierschlag war nicht ganz fest gewesen. Er, Steth, hatte dies ohnehin gesehen beim Bierhohren gesagt, aber dieser sei im Drang der Sonnenbeschäftigung nicht dazu gekommen, den kleinen Schaden gleich zu repariren — ja — da mußte wohl der Dieb gerathen sein —

Robert Brinker stieg bloß dieses eine Wort hervor. Eine heiße, wilde Gier suchte stieg in ihm auf. Er vermehrte nun ganz klar zu sehen! Und in diesem

geschloßen war. —  
Der rathbar Bild zeigte ihm, daß Zerrung und  
"Jerr Zerrter", sagte er ruhig. — "Ich weiß es  
seht! Sie haben das Maßmaß geliebt. — nicht mehr  
sehen Sie — erkennen können Sie nicht. Nun, und  
seht sage ich Ihnen etwas: Ich liebe Sie sehr, aber  
ich bin nicht frei, aber ich hoffe es zu werden. Es  
sehen, ich spreche offen: Mann gegen Mann. Und  
bitte ich Sie: Verschließen Sie die Kette um ein paar  
Stunden. Nur um ein paar Tage Stunden! Gängst  
bis morgen. Ich will einwilligen in aller Eile nach  
fordern, um Sie sehr ist. Habe ich kein Recht  
meinem Sinne, dann gehen Sie und machen Sie  
Kette. Ich bitte Sie, denken Sie sehr nicht an  
Entscheidung. Denken Sie, daß Sie vieles Maßmaß  
hoch stehen! Und sagten Sie ihr und mit diesen  
Tag!"

genommen, diesen aber die Strafe zu bewenden. Mog-  
te sie sonst so genau die Mißtheile vermessen?  
In diesem Einmen langte er bei Siebels's Privat-  
wohnung an. Er traf nur die schon sehr alte Tante,  
bei der das Mädchen seit einem halben Jahre wohnte.  
Die Orestin war in höchster Aufregung. Siebels wo-  
nigt heimgelommen seit gestern mittag. Sie hatte noch  
gehofft, das Mädchen sei im Gefolge aufgefunden wor-  
den und hatte bei Einnym Weinmann, ihrer jüngeren  
Freundin, übernachtet. Aber als sie nun hörte, daß  
auch Weinmann seit abends vermisst sei, war sie mehr  
von ihr selbst und hätte, deshalb sie alle Fassung und be-  
ginn laut zu weinen.

(Fortsetzung folgt)



# Spiel um das Glück.

Roman von H. Kentch.

(6. Fortsetzung.)

Isabell war eben ins Wohnzimmer gegangen, um ein Glas Wasser für den Kranken zu holen. Jetzt trat sie wieder damit ein. Es hatte wohl kaum zwei Minuten gewährt, daß sie fort war, aber die Frau kam ihr schon entgegen, angehen mit dem weiten Mantel, wieder das

Zuch um den Kopf.  
„Ich hole doch den zweiten Arzt.“ sagte sie hastig, „er wird schlechter und schlechter. Ich bin bald hier.“  
Isabell Helmar wollte sie zurückhalten, aber die Frau rief sich förmlich mit Gewalt los. Und einen Moment später war sie mit dem Kranken allein. Ein Schauer übermann sie, fast ein Durchschütteln. Aber sie zwang es tapfer nieder. Hier gab es nur eines: Ausbarren! Dort lag ein Mensch, der sie brauchte. Ihre Pflicht war es, bei ihm zu bleiben. Das stand so klar vor ihr, so über jeden Zweifel erhaben, und doch war diese Stunde, da sie allein an dem Sterbebette des Mannes saß, der ihr soviel geweilt und so wenig geworden war, eine der härtesten in ihrem ganzen Leben.

Nur noch Mitternacht lehrte die Frau zurück. Sie atmete heftig, als sei sie stark gelaufen, und auch ihr bunttes Kleid, welches dort und da herabgerissen war, zeigte deutliche Spuren des Weges, den sie in der Dunkelheit zurückgelegt hatte. Das Haar hing wild um das kleine, bleiche Gesicht.

„Nun? Kommt der Arzt?“ rief ihr Elisabeth schon entgegen. Sie atmete auf, wie erlöst von schwerer Qual, daß dieses Wüsten ein Ende hatte.  
„Die Frau nicht.“  
„Lebt er noch?“ fragte sie leise.  
„Ja.“

„Gott sei Dank. Der Arzt kommt sofort. Ich mußte erst das Haus suchen.“ fließ die Mutter mühsam hervor. Sie hatte sich bei dem Tische zu schaukeln gemacht. Jetzt hörte Elisabeth ein selbes Klirren. Sie wandte sich rasch um.

„Berzeihung.“ sagte die Frau. — „Ich warf Handtaschen hinab und es sprang auf. Hier — bitte — die Schlüssel seien heraus.“  
Sie reichte dem Mädchen mit einer Hand das Köschchen, mit der anderen die drei Schlüssel. Elisabeth sah das noch geschlossene Nebenschloß, öffnete es rasch und überlegte sich, daß das Suveret vollkommen unverletzt war.

Da hielt sie beruhigt die Schlüssel wieder in

das vordere Knie und wendete sich neuerlich dem Kranken zu.  
Die Frau hatte ihn mit beiden Armen umschlungen und küßte ihm etwas zu.

Ein Abglanz eines Lächelns glitt über sein Gesicht, und seine Hand fuhr, wie leicht lebend, über ihre Finger.

„Mutter!“  
Isabell atmete auf. Gottlob! Der Mann schien gedrohen: der fast feindliche Ton, den Egon früher der Frau gegenüber angelassen, war entschwunden einem wärmeren gewichen. Wäre seine das Mädchen sich in einen der tiefen Armessel. Sie hörte hinter sich gemurmelte Worte, dann schlen die Frau etwas aufzulachen.

„Es wird alles besorgt, Egon — sei ruhig — ich schwöre es dir.“  
Isabell wollte nicht hören, was da gesprochen ward hinter ihr. Gest drückte sie ihren Kopf gegen das Kissen.  
Als nach einiger Zeit wirklich der zweite Arzt eintraf, war die kurze Ruhepause schon vorüber, und der Kampf begann von neuem. Er beständige vollständig die Annahme seines Kollegen und verprügelte, am Vormittag des nächsten Tages noch einmal nachzugehen.

## IV.

Heinrich Helmar hatte an seinen Adressaten in Graz telegraphiert gehabt, daß er am nächsten Tage — dem Sonntage — früh morgens in Graz eintreffen werde, und daß er ihn ersuche, ihm ganz bestimmt eine sofortige Unterredung mit seiner Frau zu verschaffen. Von dieser Unterredung hing ungemein viel ab. Heinrich hatte es bisher vergeblich versucht, mit seiner Frau persönlich zusammenzutreffen. Sie wich entschieden einer Aussprache mit ihm aus. Sie hatte auch bisher stets ihre Einwilligung zur gerichtlichen Scheidung verweigert.

Er vermutete stark, daß ihre Gründe rein praktischer Natur seien, und daß sie ihn zwingen wollte, die ihr als Jahresunterstützung angewiesene bedeutende Summe noch zu erhöhen. Bisher hatte er die hierauf bezüglichen Vor schläge ihres Vertreters stets entschieden zurückgewiesen. Nun aber, da er seine vollständige Freiheit brauchte, da er Elisabeths Liebe sicher war, nun wollte er in Gottes Namen auch noch weitere Opfer bringen.

Als er in seinem Abteil zweiter Klasse endlich gen Süden dampfte, war er müde, aber voll schöner, froher Hoffnungen. Ihm war es, als müsse sich jetzt alles, alles wenden, als sei nun auch für ihn, den Mißrathenen, der so schwer an seinen Enttäuschungen trug, der große Festtag des Lebens angebrochen.

„Isabell!“  
Er sprach den Namen leise vor sich hin, während der Zug weiter brauste, und dabei träumte er von einer Zukunft voll Licht und Frieden.

In Wiener-Musik hieß der Zug etwas länger. Da klang an sein Ohr ein Ruf:

„Heinrich! Herr Fabrikant Helmar aus Wien!“  
Ein Telegraphenbote lief auf dem Perron umher, immer wieder dasselbe rufend.

„Heinrich! Herr Fabrikant Helmar aus Wien!“  
Ein Telegramm — war dabei etwas geblieben?

„Aber das Telegramm war von seinem Adressaten in Graz.“

„Bitte nicht hierherkommen. Ist zwecklos, da Frau Helmar nicht mehr in Graz.“  
Ihr Aufsehen gänzlich unbekannt. Ausführlicher Brief folgt. Doktor Hahn.

Heinrich Helmar war im höchsten Grade ängstlich. Was war das nun wieder? Er hatte ihr zwar seinen Besuch nicht früher antzudeuten lassen, aber sie war in den letzten Jahren doch fast ständig in Graz gewesen, ausgenommen ein paar kurze Reisen. War das nun wieder eine neue Note von ihr? Stellte da ein Plan dahinter? Aber was für einer? Wahrscheinlich wollte sie ihn durch ihr Verschwinden zwingen, nun doch auf die Vorschläge einzugehen, welche sie ihm in ihrem letzten Briefe gemacht hatte. Sie hatte ihn damals wieder um eine größere Summe gebeten für seinen Stiefsohn. Sie behauptete, dieser sei krank. Gott — was hatte sie schon alles behauptet! Er glaubte ihr keine Silbe mehr! Ihr nicht und ihrem Sohne auch nicht. Er hatte den Brief abschlägig beantwortet. Erst der Brief, welchen sein Sohn selbst ihm schrieb, und der insofern seiner Abwesenheit von Wien zwei Tage zu spät in seine Hände gelangte, erst dieser Brief hatte ihn bewogen, noch einmal eine größere Summe zu opfern. Es kam ihm so vor, als stänge durch die wenigen Zeiten, welche mit unsicherer Hand geschrieben waren, doch ein echter, wahrer Ton. Freilich, — ob der Junge nun wirklich nach Amerika ging? Dies blieb mehr als zweifelhaft. Er hatte ja auch geschrieben, er brauche einen Teil für einen Freund, den er „verliebt ins Unglück gebracht“ habe. Wertwüthig, daß er doch an einem Menschen so hing, daß ihm der Gedanke, ihn unglücklich gemacht zu haben, leid tat.

Heinrich Helmar fuhr mit dem nächsten Zuge nach Wien zurück und langte hier ziemlich müde und sehr verstimmt an. Er ging noch für eine kurze Weile in ein Kaffeehaus. Es lockte ihn gar nicht, heimzukehren in das einsame Haus, wo ihn heute auch seine Tochter nicht erwarteten. Endlich aber nahm er doch einen Wagen und fuhr nach Hietzingstadt hinaus.

Der alte Dietrich war äußerst erkrankt, als sein Herr so spät noch einmal heimkam. Er versicherte, daß alles in Ordnung gewesen sei während des Abends, und leuchtete dann voraus über den Hof und den langen Gang bis zu der Treppe, welche nach dem ersten Stode führte. Da wendete Heinrich Helmar sich noch einmal zurück:

„Wie ist's? Kommt Herr Winkler vielleicht morgen heraus? Er ist ja öfters Sonntags schon dagewesen, und wir haben jetzt viel Wichtiges zu tun.“  
Der Alte nickte.

„Ja, Herr Helmar, ich glaube, er kommt bestimmt. Aber — entschuldigen Herr Helmar, ich meine, Herr Winkler kommt wohl eher wegen Gräulein Helmar, als wegen seiner Arbeit. Ich hab' da heute ein paar Worte gehört, die er zu ihr sprach — er ist ein bester Mensch,“

Herr Helmar, und das Gräulein mag ihn nicht. War es nicht besser, wenn die zwei nicht immer miteinander zu tun hätten? Mit dem Winkler ist nicht gut Sirschen essen, wenn er gereizt wird. Ich kenn' ihn.“

Herr Helmar liebt sonst Vertraulichkeiten mit seinem Dienstpersonal keineswegs. Aber diesmal hörte er doch geduldig den Redestrom des Alten an. Es betraf ja Elisabeth, was Dietrich sagte! Und es war ihm etwas ganz Ueberraschendes! Wie hätte er gedacht, daß der verschlossene, mürrische Winkler eine wirkliche Beziehung für ein weibliches Wesen empfinden könnte. Nun war ihm manches erhellend, auch Elisabeths Ehen, mit Winkler allein zu sein. Es fiel ihm ein, wie erregt die beiden gestern Abend miteinander verhandelt hatten, als er eben kam. Dietrich hatte recht. Es war wohl am besten, Winkler zu entfernen. Ihn zu entlassen, lag allerdings kein Grund vor. Aber Helmar wollte ihm vorpflegen, für einige Zeit nach der Geburtsklinik in Vindobona zu gehen. Man würde ja einen Vorwand finden. —

Aber Herr Heinrich Helmar war ein sehr gerader Mensch und im Erfennen von Vorwänden nicht geschickt. So merkte auch Winkler augenblicklich, daß es dem Chef nur um seine Entfernung zu tun war, als er am nächsten Morgen den Vorschlag anbot. Eine unendliche Bitterkeit quoll in ihm empor. Er nahm an, Elisabeth habe sich am Vorabend über ihn beklagt. Sie, sie wollte ihn fort haben! Sie schob ihn einfach aus dem Wege, weil er ihr lästig wurde.

Dietrich hatte vollkommen recht gehabt: Robert Winkler war ein sehr bestiger Mensch. Einige Minuten antwortete er gar nicht auf den Antrag seines Chefs. Dann aber brach er plötzlich los. Er war nicht mehr imhonde, ruhig und gelassen zu bleiben. Er mußte sprechen!

Es war eine Flut von Anschuldigungen und Drohungen, ein ganzer Strom unbedachter, wirrer Worte, die er da hervorbrachte. Er war sinnlos vor Aufregung in diesem Moment. Seine Worte richteten sich sowohl gegen Elisabeth als auch gegen seinen Chef.

Heinrich Helmar hörte ihn, äußerlich ruhig, an. Aber auch in ihm tobte es. Er hatte eigentlich diesen Menschen nie recht gut leiden können; nun sah er, daß er einen direkten Gegner vor sich habe. Und dabei verriet Winkler durch seine Worte, daß er dem Vorleben seines Herrn genau nachgelpart hatte. Dies empörte Helmar aufs höchste.

Schärfe Worte fielen hin und her. Winkler lehnte die Stelle in Vindobona in schroffer Form ab. „Dann bleibe uns nur eine vollständige Trennung.“ sagte Helmar kühl und erhob sich. „Olelleicht ist dies in Wahrheit für alle Teile das Beste.“

„Ich ersuche um sofortige Entlassung.“ entgegnete der Buchhalter, bläß bis in die Lippen.

„Das vollständige Gehalt wird Ihnen mein Kassierer morgen zuwenden, Herr Winkler. Aber Sie haben bei Ihrem Eintritt eine Kautions erlegt — 1000 Kronen — diese verwalte ich hier in der Kasse und möchte sie Ihnen gegen Bestätigung sofort zurückgeben. Bitte einen Moment zu warten. Ich habe meine Kassenbücher oben in der Wohnung.“

„Die zweiten Schlüssel liegen meist hier — im Schreibstisch“, antwortete Winkler, schon das Fach, zu dem auch er einen Schlüssel besaß, öffnend.

Helmar war schon an der Türe.

„Nein; Sie können nicht hier sein: Gräulein Helmar nahm sie gestern auf mein Ansuchen mit.“

„Ach so — Gräulein Helmar besitzt jetzt die zweiten Schlüssel“, sagte Winkler höhnlich. „Das konnte ich mir eigentlich denken.“

(Fortsetzung folgt.)

Alles in allem balanziert der Haushaltsvoranschlag der Gemeinde für das Rechnungsjahr 1918 in Einnahme mit M. 321,842.— in Ausgabe 321,842.—

Im Rechnungsjahr 1917 betrugen die staatlichen Kriegsfamilienunterstützungen in der Gemeinde 170,200.— M. die Kreiszuflüchtlingsunterstützungen 46,000 M., seitens der Gemeinde wurden zugeschoffen 21,000 M., alles zusammen also 238,000 M. Unsere finanziellen Verhältnisse sind, wie eingangs erwähnt durchaus zufriedenstellend. Mit der Tilgung der für Kriegsausgaben in den Vorjahren aufgenommenen 67,000 M. kann voraussichtlich schon in diesem Jahr begonnen werden.

4. Verteilung des Bedarfs an direkten Gemeindesteuern für das Rechnungsjahr 1918.

Die Steuerfätze werden auch für dieses Jahr nicht erhöht und betragen

150% Einkommensteuer  
200% Realsteuern.

Ein Gemeindevertreter bemängelt es, daß in diesem Jahr den Vertretern kein gedruckter Voranschlag in die Hand gegeben werde, wie dies vor dem Krieg der Fall war. Der Vorsitzende erwiedert darauf, daß es an Zeit mangelte diese umfangreiche Arbeit zu erledigen, doch soll für das nächste Jahr wenn irgend möglich der Voranschlag wieder gedruckt werden.

5. Gesuch des Pächters der hiesigen Mainfähre um Erhöhung der Gebühren.

Der Pächter Herr G. Bullmann bittet um die Genehmigung die Tage für eine Einspannerfuhr von 17 auf 30 Pfg. und für eine Zweispännerfuhr von 34 auf 50 Pfg. erhöhen zu dürfen. Die Versammlung lehnt das Gesuch ab, weist den Vorsitzenden aber an, durch Bekanntmachung darauf hinzuweisen, daß jeder die Brücke benutzende Fuhrwerksbesitzer dem Pächter aus Billigkeitsgründen freiwillig ein Mehr bezahlt. Ein Antrag dem Gesuchsteller aus der Gemeindefasse jährlich eine Zulage zu gewähren wurde abgelehnt.

Es sind rein sachliche Gründe, welche die Gemeinde zur Ablehnung des Gesuches bestimmen. Ein uraltes Recht bestimmt, daß für eine einfache Ueberfahrt per Person 5 Pfg. zu entrichten sind, zählt der Bürger aber ein Kopfsteck von 57 Pfg. im Jahr, dann steht ihm die Benutzung der Brücke frei, genau so kostet nach uraltem Recht die Einspannerfuhr zum Ueberfahren 17 Pfg. die Zweispännerfuhr 34 Pfg. Um nun dieses Recht, das unter Umständen, z. B. bei Errichtung einer feststehenden Brücke, große Bedeutung erlangen kann, zu schützen, mußte die Ablehnung des Gesuches erfolgen.

6. Gesuch des hiesigen Lokal-Gewerbevereins um Erhöhung des Gemeindezuschusses.

Die Ausgaben für die Fortbildungs- und Zeichenschule sind von 630.— auf 760.— M. gestiegen. Das Mehr von 130.— M. wird einstimmig aus der Gemeindefasse bewilligt.

7. Unbebringliche Einnahmesterne in Höhe von 281,57 M. werden einstimmig niedergelegt.

8. Die weitere Benutzung eines der Gemeinde gehörenden Geländeeinschnittes als Zufuhrweg zu seinem Grundstück auf der Schwegshohl wurde dem Besitzer Herrn Franz Breckheimer gegen eine jährliche Anerkennungsgeld von 50 Pfg. genehmigt.

9. Bezüglich eines früher von Herrn Johann Franz Karl Peter gemachten Berichtes über unrechtmäßiges Ausstellen von Fischereischeinen durch verschiedene Behörden wurde nach erfolglosen Recherchen der Gemeinde in dieser Sache nunmehr beschlossen, höhere Stellen zur Entscheidung anzurufen und das Recht der Gemeinde energisch zu wahren.

7. Zeichnung der Gemeinde bei der 8. Kriegsanleihe. Die Gemeindevertretung beschließt einstimmig die Zeichnung von 50,000 M.

Opfer des Krieges. Wiederum hat ein geborener Flörsheimer den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden. Es ist der im 36. Lebensjahr gestandene Kaufmann Karl Kahn. Er war der Sohn des in unserer Gemeinde in guter Erinnerung stehenden, jahrzehntlang hier tätigen und durch ein reiches Wissen ausgezeichneten Religionslehrers Kahn, der vor einer Reihe von Jahren verstorben ist. Karl Kahn erwarb in einer höheren Schule das Einjährig-Freiwillige und war in seinem Beruf als hochbefähigter Kaufmann geschätzt. Noch vor wenigen Wochen, als er das Grab seines Vaters besuchte, konnten ihn seine hiesigen Freunde, deren er durch sein geselliges, kameradschaftliches Wesen viele besaß, begrüßen. Es sollte das letzte Wiedersehen sein. Heute wird uns gemeldet, daß er im Westen, durch eine Fliegerbombe, für das Vaterland sein Leben hingeben mußte. Nach 38monatiger, treuester Pflichterfüllung ist er als Feldwebellieutenant gefallen. Um den Verstorbenen trauern zwei verheiratete Schwestern. Möge er ruhen in Frieden. Auch dieser Tapferer wird hier nicht vergessen werden und allezeit auf der Ehrenliste derer stehen, die für die Heimat gelitten, geblutet und ihr Leben hingegeben haben.

Auf die 8. Kriegsanleihe wurde beim hiesigen Voranschlag-Berein bis gestern abend 124.500.— M. gezeichnet. i Eddersheim, 12. April. (Auszeichnung.) Dem Gefreiten Peter Rendel, Sohn des hies. Herrn Bürgermeisters Rendel, wurde für in den letzten Kämpfen bewiesene außerordentliche Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Wir gratulieren! Desgleichen erhielt das Eisene Kreuz Johann Sittig in der Bahnhofstraße wohnhaft. Der Genannte steht seit Beginn des Krieges im Felde und war noch nicht verwundet. Wir gratulieren!

Katholischer Gottesdienst.

2. Sonntag nach Ostern, 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Schulmesse, nachm. 2 Uhr Christenlehre, Kriegsanbach. 5 1/2 Uhr 3. Orden.

Montag 6,30 Uhr Jahramt für den gefallenen Joseph Schneider, 7 Uhr 1. Seelenamt für Dorothea Külls.

Dienstag 7 Uhr Jahramt für den gefallenen Anton Müller.

## Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 16. d. Mts., vorm. von 8—10 Uhr findet die Ausgabe der Zusatzkartoffelarten für Schwerarbeiter im Rathaus Zimmer 2 statt. Die Beschäftigungsausweise sind hierbei vorzulegen. Flörsheim, den 13. April 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

## Bekanntmachung.

Die nächste Ausgabe von Fleischkarten findet am Montag, den 15. d. Mts. im Rathaus (Erdgesch.) Zimmer 2 in folgender Reihenfolge statt: Für den Oberflecken vorm. von 8—11 Uhr und für den Unterflecken nachm. von 2—5 Uhr. Die alten Ausweise sind mit Namen versehen, beim Umtausch vorzulegen. Flörsheim, den 13. April 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

## Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegerfamilien- u. Gemeindeunterstützungs-Gelder erfolgt am Montag den 15. April von vormittags 8—12 Uhr. Flörsheim, den 13. April 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

## Bekanntmachung.

Am Montag vormittags von 9 1/2—11 1/2 Uhr wird im hiesigen Rathaus Hof Petroleum an diejenigen Einwohner abgegeben, die weder Gas- noch elektrische Anlagen haben. Der Preis beträgt 35 Pfg. pro Liter. Flörsheim, den 13. April 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

## Bekanntmachung.

Betrifft: Schutz der Baumbäume. Da alljährlich mit dem Eintritt der Baumbäume Zweige der Käschenträger und Obstbäume abgerissen und abgeschnitten werden, wird ersucht, die Feld- und Forstschutzbeamten anzuweisen, alle Personen welche bei derartigen Freveln betroffen werden, rücksichtslos zur Anzeige zu bringen. Straßverfolgung dürfte zu veranlassen sein.

Zur Sicherung der Obsterte und der Honiggewinnung ist aus volkswirtschaftlichen Gründen scharfes Durchgreifen dringend geboten.

Der Militärpolizeimeister der Festung Mainz, gez. Ring, Major.

Wird veröffentlicht. Flörsheim, den 12. April 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

## Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf die Vollkanten 140 Gramm, auf die Kinderkanten 70 Gramm Fleisch zur Verteilung.

Flörsheim, a. M., den 13. April 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

## Bekanntmachung.

Am Montag, den 15. April vormittags 11 Uhr wird im hies. Bürgermeisterrat, Zimmer 5, der D u n g aus dem Ballenstall und Pferdeestall öffentlich meistbietend versteigert. Flörsheim, den 13. April 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

## Bekanntmachung.

An die Bezahlung der rückständigen Kirchensteuer pro 1917/18 innerhalb 8 Tagen wird hiemit zum letzten male bei Vermeidung von Kosten erianert. Vom 22. April ab werden bei Einzahlungen auch die betreffenden Beibehaltungsgeldern in Ansatz gebracht. Flörsheim, den 13. April 1918.

Die kathol. Kirchenkasse.

Thomas.

## Bekanntmachung.

Die Landwirte werden aufgefordert, die von dem Kartoffelkommando festgestellten Mengen Kartoffeln eingekauft, per Sad 105 Pfund, bereit zu stellen. Die Kartoffeln werden Montag, den 15. ds. Mts. durch das Kartoffelkommando abgeholt. Diejenigen Landwirte, die noch Kartoffeln zur Saat abzugeben haben,

Vereinigte Kameraden 1900. Heute Abend 8 1/2 Uhr Versammlung bei Kamerad Claudius Siegfried. Um vollständiges Erscheinen ladet dringend ein Der Vorstand.

Leichte Anleit. u. Anbau, Verarb. und Beizen der

Tabakpflanze

zu Rauchtobak 70 Pfg. Samen Preise 1 M. Doppelpf. M. 1.50 Weller, Kösroth Bez. Cöln.

Bargeld bis zu 2000 Mark bei Solvenz an J. Hermann durch Hilfsbank Sulzbach in Oberpfalz.

Raute Mist zu verkaufen.

Grabenstraße 44.

Wagen Mist zu verkaufen

Näheres im Verlag.

wollen sich bei mir sofort anmelden und werden per Ct. mit M. 7.25 bezahlt, während die zur Verwendung für Speisefertigkeit nur per Ct. mit 5.00 Mark bezahlt werden.

Der Kommissionär: Altmaier.

## 18. Armee-Korps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Abt. III. Tgb.-Nr. 7209/1469.

Gouvernement der Festung Mainz.

Abt. Mil. Pol. Nr. 52921/26103.

## Bekanntmachung.

Betr.: Verbot des Tanzens in Wirtschaften.

## Verordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimmen wir für den Befehlssbereich des 18. Armee-Korps und des Gouvernements Mainz:

In allen Räumen von Gast- und Schankwirtschaften ist das Tanzen, die Abhaltung von Tanzunterricht sowie die Gestattung des Tanzens durch die Inhaber der Wirtschaft verboten.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Frankfurt, Mainz, den 26. März 1918.

Der stellv. Kommandierende General.

Riedel,

General der Infanterie.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Bausch,

Generalleutnant.

## Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag 14. April.

Beginn des Gottesdienstes nachm. um 5 Uhr

## Flörsheimer Lichtspiele

Am kommenden Sonntag, den 14. April finden wieder Vorführungen statt und zwar im

## „Schützenhof“.

Vorführung für Kinder nachmittags um 4 Uhr an. Eintritt 20 Pfg.

Abendvorführung für Erwachsene von abends 8 Uhr ab

Eintritt 60 Pfg. a Person.

Das Programm ist wieder sehr reichhaltig u. von einer erstklassigen Firma bezogen, sodaß unsere werten Gäste wie gewöhnlich ein genussreicher Abend gesichert ist. Um recht zahlreichen Besuch bitten

Schachthausvork

Flörsheimer Lichtspiele.

Habe mehrere hundert

Bord, Schiffslufen, Bierant-Hölzer, Korben

Schiffsdiele, 3 Dejen, 6 Schiffspumpen, ein

große Partie patentierte Kettenklöcher,

Erlas für Rottkettenglieder,

zu billigem Preise abzugeben.

Johann Schneider,

Hochheimerstrasse 11.

Holzagerplatz Bleichstraße.

Einige kräftige

Arbeiter (Arbeiterinnen)

sofort gesucht.

Chemische Fabrik Raffovia G. m. b. H.

Flörsheim am Main.



## Todes-Anzeige.

Tieferschüttet erhielten wir die traurige Nachricht, dass unser lieber, unvergesslicher Bruder, Schwager und Onkel

Herr

Dr. math. Willi Schieferstein

Leutnant der Landwehr

Fuss-Artilleriebataillon Nr. . . .

am 4. d. Mts. bei den letzten schweren Kämpfen den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Familie Adam Haller,

Familie Georg Chels,

Adam Kühn.

Karl Schieferstein u. Frau.

Mannheim, Flörsheim, Rüsselsheim, Frankfurt,

den 14. April 1918.